

## Keine Rechenkünste!

Zwischen den beiden Staaten der Monarchie werden jetzt wieder einmal, und zwar heftiger als sonst, scharf gespitzte Bleistifte geschwungen. Die Ungarn verstanden es immer, sehr gut zu rechnen: wir haben zumeist recht schlecht gerechnet. Genossen, die miteinander auf Gedeihen und Verderben verbunden sind, sollen einander aber überhaupt nicht unablässig Prozente an den Kopf werfen, sondern mit der leidigen Abrechnerei warten, bis es an der Zeit ist, Bilanz zu machen, vor- oder nachzutragen. Der Krieg, und ganz besonders der Daseinskampf, in dem wir jetzt stehen, ist ein sehr ungeeigneter Zeitpunkt für inseparabel Verbündete und Verbundene, einander jeden Mann und jeden Groschen vorzurechnen, einander durch Rechenkünste zum Gläubiger oder Schuldner machen zu wollen. Beide Teile der Monarchie haben über ihre Kraft ihre schwere Pflicht erfüllt, beide geblutet, gerobotet und gezinst, beide sind einander verpflichtet. Beide tragen die enormen Lasten dieses Krieges bis zu den Grenzen ihrer Tragfähigkeit — die Notwendigkeit, nicht Rechenkünste, haben da die Quote ihrer gemeinsamen Leistung bestimmt. In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses hat sich der Abgeordnete Desider Polonji an ein Wort des gemeinsamen Kriegsministers vor der ungarischen Delegation geklammert, nach dem der Prozentsatz der Kombattanten aus Ungarn in der Armee größer sei als es dem prozentuellen Verhältnis der Bevölkerungszahlen entsprechen würde. Herr

Polonji hat nun daraus gleich eine größere Zahl von kämpfenden Ungarn in der ersten Kronreihe machen wollen. Der Konvedminister bestätigte selbstverständlich nur die vom Kriegsminister angeführte Tatsache, und stellte ziffermäßig fest, daß der Prozentsatz der auf dem Kriegsschauplatz verwendeten männlichen Bevölkerung in Oesterreich um 1.67 Prozent niedriger sei als in Ungarn. Die Ursache hierfür sei teils im Russeneinbruch zu suchen, bei dem Ungarn ja guten Grund hatte, Soldaten an die galizische und Bukowinafront zu schicken, teils aber auch in dem — wie der Konvedminister selbst hervorhob — für Ungarn gewiß erfreulichen Umstand, daß Ungarn mehr militärtaugliche Männer besitzt als Oesterreich. Wenn der Konvedminister nun trotzdem den Abgeordneten Polonji dahin beruhigen konnte, daß die ungarische Regierung bereits die notwendigen Schritte bei der österreichischen und beim Kriegsminister unternommen habe, damit diesem erfreulichen „Uebelstande“ abgeholfen werde, so können wir nur sehr einverstanden sein, wenn Ungarn bei der einzigen Abhilfe, die da denkbar ist, aufrichtig mitwirken will. Denn der größere Prozentsatz der waffenfähigen Mannschaft in Ungarn ist sicherlich nicht auf eine Ausleitung Ungarns durch Oesterreich, sondern nur auf eine andauernde, schon im Frieden vorhandenen gewesene und im Kriege gewiß nicht verschlechterte bessere Ernährung der ungarischen Bevölkerung zurückzuführen. Es wäre ganz besonders interessant, festzustellen, wie groß der höhere Prozentsatz der Waffenfähigkeit in Ungarn gerade bei den jüngsten Jahrgängen ist, bei denen sich Unterernährung so leicht rächt und Vollernährung so rasch günstig wirkt. Wenn die Ungarn also wünschen, daß die Waffenfähigkeit unserer Jugend die der ungarischen rasch erreiche, dann müssen sie sich auch sehr beeilen, uns die entsprechenden Mengen an Mehl und Fett zum Zwecke der Entlastung ihres Kombattantenkontingents zur Verfügung zu stellen. Von uns ist ein Ausleich und Austausch unseres Ernährungszustandes mit dem ungarischen jeden Augenblick zu haben.

Mit Rechenkünsten ist aber wahrhaftig keinem Teil zu helfen. Auch die andere Rechenkunst, die soeben in der ungarischen Quotendeputation versucht wurde, und gegen die sich der Finanzausschuß bei uns zu wehren hatte, ist durchaus unfruchtbar. Die Ungarn wünschen nämlich, daß jeder der beiden Staaten seine Kriegsschäden

selber trage. Aber sie sollten denn doch nicht vergessen, daß unser Galizien und unsere Bukowina, denen die grausamsten Kriegsschäden und die schwersten Kriegsschäden auferlegt waren, Not und Schaden doch nicht zuletzt als Vorländer Ungarns erduldet haben, daß diese beiden österreichischen Kronländer gleichsam mit ihrem Leibe die Länder der heiligen Stephanskronen vor der Verwüstung durch den Feind geschützt haben. Solche harte Tatsachen sind doch schließlich durch die schönsten separatistischen Formeln nicht aus der Welt zu schaffen. Darüber, daß man sich dessen in Oesterreich genau bewußt ist, hat unser Finanzausschuß auch keine Zweifel übrig gelassen.

Aber nicht nur für Rechenkünste und staatsrechtliche Listereien, auch für wirkliche ehrliche Abrechnung zwischen den beiden Staaten der Monarchie ist jetzt — wie gesagt — die Zeit nicht. So lange der Feind vor den Toren steht, ist das geschärfte Schwert leider noch wichtiger und nützlicher als der noch so fein gespitzte Bleistift.